

## ORLANDOS WOCHENSCHAU



FÉLIX STÜSSI

## Komisch qualmende Flöte



Am 6. November 1492 vermerkt Christoph Columbus in seinem Schiffstagebuch, dass viele Eingeborene der eben entdeckten Insel Kuba

mit eigenartig glühenden Kräuterstängeln «die bei ihnen üblichen Räucherungen» vornahmen. Es handelt sich hier zweifelsohne um das erste Zusammentreffen des Okzidents mit der Zigarre. Schon bald kommen auch die ersten spanischen Siedler auf den Geschmack dieser von den Indios tabacos genannten Blätter; laut Bischof Las Casas können und wollen sie gar nicht mehr von dem Laster lassen.

Der Tabakkonsum verbreitet sich in Windeseile in ganz Europa und darüber hinaus. Ob als vermeintliches Heilmittel gegen Anämie, Malaria oder die Pest, ob geraucht, geschnupft oder gekaut, das nikotinhaltige Kraut findet im Nu Heerscharen von Anhängern, quer durch alle Bevölkerungsschichten. Es entwickelt sich in kürzester Zeit eine Vielzahl von regionalen Rauchkulturen, man denke bloss an die kopfüber gerauchte, reich

verzierte Appenzeller Pfeife, das Lindauerli oder die chinesischen Tabakdosen mit Goldlackreliefs. Alles ging so schnell, dass die Yupik-Eskimos Alaskas nicht etwa durch ihre südlichen, indianischen Nachbarn zum Rauchen verleitet wurden, nein, sie gelangten gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch den Tauschhandel mit Sibirien zum ersten Mal in Besitz von Raucherwaren – der Tabak hatte somit seinen Siegeszug rund um die Welt vollendet.

**Szenenwechsel:** Mein siebenjähriger Sohn fragt mich beim Betrachten eines Globi-Buches, was für eine komisch qualmende Flöte denn dieser Mann im Mund habe. Auf einmal wird mir die Ironie, aber gleichzeitig auch die Tragweite dieser Frage bewusst. Mein Sohn hat keine Ahnung, dass sein Grossvater einst ein beflissener Diener ebendieser Rauchflöte, der Tabakpfeife, war, und dass sich sein Vater noch vor kaum einem Jahrzehnt damit brüstete, Zigaretten mit Links rollen zu können. Für ihn ist es normal, dass Lucky Luke an einem Grashalm lutscht, und dass in Restaurants, Kinos, Zügen, Autos, Flugzeugen, Supermärkten, auf Pausenplätzen und auch in

Klassenzimmern keine blauen Dunstwolken schweben.

Ein halbes Jahrtausend kolonialer Tabakkultur scheint da in weniger als einer Generation einfach in Rauch aufgegangen zu sein. Meinem Sohn ist die Tabakspfeife mindestens so fremd wie meiner Generation der einst weitverbreitete Spucknapf der Tabak-Kauer. Dieser Tage sitzen die Multis der kanadischen Tabakindustrie auf der Anklagebank. Sie werden beschuldigt, Studien über die gesundheitsschädigenden Wirkungen ihrer Produkte wissentlich unter den Teppich gekehrt zu haben; 2 Millionen Betroffene fordern Milliarden von Dollars an Schadenersatz. Ist das der Beginn einer neuen, rauchfreien Welt? Kaum. Die Tabakmultis haben längst neue Zielgruppen erschlossen und machen weiterhin ein sehr gutes Geschäft.

Derweil ist hier in Québec die Tabak-Unterwelt fest in Indianerhand: Die Mohawks scheren sich einen Deut um Staat und Steuern und verkaufen ihre Glimmstängel zu einem Zehntel des offiziellen Preises.

Der Glarner Félix Stüssi lebt als Jazz-Musiker in Montréal.

## AUS BERNER SICHT

## Im Namen des Marktes, des Allmächtigen

Von Hanspeter Guggenbühl



«Der Gewinner nimmt sich alles.» So lautet die Regel in der (von Abba besungenen) monogamen Liebe und beim Pokern, nicht aber in der Marktwirtschaft. Oder doch? Gewonnen hat der Markt im Jahr 1989, nämlich gegen die Planwirtschaft. Damals eilten die Leute aus dem unfreien Osten in den Westen, um von der Markt-

wirtschaft zu profitieren, bevor sie diese in ihren befreiten Ländern ebenfalls einführten. Der Markt gilt als freiestes Mittel, um Nachfrage und Angebot auszugleichen, Güter optimal zu verteilen und den Wohlstand für alle zu mehren.

Seit 1989 gibt es keinen Wettbewerb mehr zwischen Markt- und Planwirtschaft. Der Markt ist konkurrenzlos geworden – was seinem ursprünglichen Wesen widerspricht. Das ist ihm nicht gut bekommen. Die «freie» Marktwirtschaft wurde zunehmend autoritär. «Der Markt verlangt es», sagen Wirtschaftsvertreter immer öfter. Der globale Agrarmarkt zum Beispiel verlange es, wenn Tiere zu blossen Milch- oder Fleischlieferanten degradiert werden. Der Standortmarkt fordere, dass alle Staaten ihre Unternehmenssteuern senken. Die Finanzmärkte fordern verschuldete Griechen und Spanierinnen auf, ihre Gürtel enger zu schnallen, und sie entmachten demokratisch gewählte Regierungen. Wenn wir, freie Bürgerinnen und Bürger, nicht tun, was die Märkte verlangen, so reagieren die Märkte nervös bis gereizt und bestrafen uns. Deshalb müssen sie «beruhigt» werden.

Umgekehrt beruhigt der anonyme Markt auch unser Gewissen, etwa wenn wir die Natur ausbeuten oder Mitmenschen auspressen. Was immer wir tun oder lassen, wir haben es nicht mehr persönlich zu verantworten. Es ist der Markt, der uns dazu zwingt. Denn alles geschieht im Namen des Marktes, des Allmächtigen.

Hanspeter Guggenbühl ist freier Journalist und Mitarbeiter der «Südostschweiz».

## NEULICH IM «LINTHHÖFLI»

## Koni in der Sportkrise

Von Marc Schwitter\*

Am Stammtisch. Koni seufzt. «Draussen ist es 20 Grad. Wie soll ich mich da für Hockey begeistern?» Peter: «Weshalb Hockey? Die Meisterschaft ist ja schon vorbei. Jetzt reden doch alle von der Fussball-WM.» Koni verdreht die Augen. «Dieses Jahr ist EM, Peter! Und die läuft erst im Juni. Im Moment ist die Hockey-WM aktuell. Die läuft jetzt in Schweden und Finnland.»

Peter zuckt mit den Schultern. «Selber schuld, wenn die da oben Wintersport im Frühling machen und keinen interessiert.» Koni: «Das liegt am Spielplan. Im Winter laufen ja die Meisterschaften.» Peter: «Na und? Im Fussball ist die WM auch im Sommer und nicht im Winter. Und die haben auch Meisterschaften.» Koni winkt ab. «Was diskutiere ich eigentlich mit dir, du hast eh keine Ahnung von Sport.»

Peter schlägt die Zeitung auf. «Vielleicht müssten Schweden und Finnland auch ihre ehemaligen Präsidenten schlagen. Dann würde sich jetzt auch eine breite Öffentlichkeit für die Eishockey-WM interessieren.» Koni schüttelt den Kopf. «Es sind einfach zu viele Grossanlässe. Das Finale in der Champions League kommt ja auch noch.» Peter: «Man kann halt nicht überall dabei sein. Nimm dir ein Beispiel an der Schweizer Fussball-Nati. Die boykottieren die EM auch.» Koni: «Quatsch, die sind in der Qualifikation gescheitert.» Peter schüttelt den Kopf. «Das war weise Voraussicht. Eine Art vorausahnende Neutralität.»

Koni bestellt noch eine Stange. «A propos Neutralität. Wir haben den European Song Contest vergessen, der kommt ja auch noch Ende Mai.» Peter lacht. «Stimmt! Und dank der Ventilklauseel dürfen wir sicher auf viele Stimmen aus Osteuropa hoffen.» Koni nickt: «Switzerland, zero points!»

\* Marc Schwitter, Rapperswil-Jona, arbeitet unter anderem als Pointenschreiber für Jacobo/Müller. www.textpingpong.ch

## BILD DER WOCHE



Es ist Flugwetter und bei diesem Vogelschwarm, der in der Nähe von Smolichi – rund 160 Kilometer südlich der weissrussischen Hauptstadt Minsk gelegen – umherflattert, herrscht ein heilloses Durcheinander. Zu einer Kollision ist es dennoch nicht gekommen.

Bild Sergei Grits/Keystone